

Zeitschrift:	Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber:	Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band:	4 (1928-1929)
Heft:	24
Artikel:	Bider
Autor:	[s.n.]
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-711895

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der Schweizer Unteroffizier

OFFIZIELLE MITTEILUNGEN
DES SCHWEIZERISCHEN UNTEROFFIZIERS-VERBANDES
COMMUNICATIONS OFFICIELLES DE L'ASSOCIATION
SUISSE DE SOUS-OFFICIERS

Le Sous-Officier Suisse

Abonnements-Bestellungen
und Inserate sind an die
Administration des „S.-O.“
Postfach Zürich 13-Oberstrass
zu richten.

Redaktion „Schweizer Unteroffizier“: E. Möckli, Adj. U.-Off., Postfach Bahnhof Zürich
Redacteur de langue française: 1er Lieut. Dunand, Escalade 8, Genève
Administration Verlag u. Inseratenabteilung: Bolleystrasse 30 in Zürich 6

Bider

(Zum 10. Todestag des Fliegers am 7. Juli.)

Sonntag vormittag wurde in Dübendorf vor dem mit Blumen und Kränzen dekorierten Fliegerdenkmal von der «Avia» (Gesellschaft der Fliegeroffiziere) der 10. Todestag Oskar Biders und zugleich der Gedenktag für alle 34 gestürzten Kameraden gefeiert. Major Glauser, als Freund und Dienstkamerad Biders, gab ein Lebensbild des Fliegers und verlas hernach die Namen aller andern bis jetzt abgestürzten Militärflieger. Gleichzeitig startete eine Fünferstaffel nach Langenbrück (Baselland), um über dem Grabe Biders einen Kranz abzuwerfen.

Ende Januar des Jahres 1913 las man in den Zeitschriften die erstaunliche Nachricht, dass ein Schweizer, Oskar Bider, die Pyrenäen von Pau aus, der Hauptstadt des französischen Departements Niederpyrenäen, überflogen habe und in Madrid gelandet sei. Wer war dieser Oskar Bider? Niemals zuvor hatte man in der breiten Öffentlichkeit von ihm gehört.

Noch im Frühjahr desselben Jahres erschien Bider in der Schweiz, wohlwollend empfangen als kühner Tollkopf, wofür dadurch jeder Flieger galt. Bald durchknallte der Propeller seines «Blériot» die Lüfte über dem Jura, dem Mittelland und den Schneefirnen, und binnen weniger Monate war Bider der populärste Mann des Landes. Der Name Bider lief von Mund zu Mund, war ein Zauberwort, schloss alle Kühnheit in sich ein. Mit dem Fluge Biders über die Pyrenäen hatte eine unerhört erfolgreiche Laufbahn begonnen, wie kein Roman-dichter sie sich ausdenken kann, wie nur das wunderliche Leben in Jahrzehnten sie einmal zu erdichten vermag.

Oskar Bider war am 12. Juli 1891 in Langenbrück zur Welt gekommen. Er hätte das Tuchgeschäft seines Vaters, des Landrates Jakob Bider, übernehmen sollen. Sein Sinn stand nach anderem. Drei grosse Leidenschaften beseelten den Jüngling: das Pferd, die Berge, das Flugzeug. Im Jahre 1910 befand er sich auf der landwirtschaftlichen Schule in Rüti bei Bern. Er hörte vom Flug des Peruaners Chavez über den Simplon. Da erwachte in ihm zum erstenmal der Gedanke, das Fliegen zu lernen, den Tod Chavez' durch kühne Flieger-taten zu rächen. 1907 hatte er die geliebte Mutter verloren. Während er 1910/11 die Kavallerierekrutenschule bestand, verlor er auch den Vater. Von elterlich liebevollen Bedenken unbehindert, ermutigt von einer Schwester, die den Helden im Bruder erkannte, schifftete er sich an einem regnerischen Frühlingsabend 1911 in Genua nach Südamerika ein und begab sich auf eine Farm in den Gran Chaco. Zu Pferd mit Lasso und Büchse ritt er den Viehherden nach über die melancholischen Ebenen und durch die geheimnisvollen Urwälder, jagte Hirsch und Strauss. Als er, da sein Urlaub abgelaufen, nach Europa zurückkehrte, beobachtete er vom Dampfer aus fliegende Fische. Wieder regten sich mächtig die Flie-

gergedanken. Vorübergehend liess er sich durch Angehörige die tollkühnen Pläne ausreden und trat als Praktikant in einen grossen Gutsbetrieb der Ostschweiz ein. Als er aber zufällig in einer Zeitung las, dass man auch in der Schweiz an die Gründung der Militäraeristik denken sollte, da hielt es ihn nicht mehr. Er reiste nach Paris, schloss mit der Firma Blériot einen Vertrag und wurde am 8. Nov. 1912 in die Fliegerschule von Pau aufgenommen. Nach drei Tagen schon war er so weit wie andere Schüler in vierzehn, flog die erste Runde, und genau nach einem Monat, am 8. Dezember, erhielt er das internationale Pilotenpatent. Darnach kaufte er sich einen «Blériot»-Eindecker, taufte ihn «Langenbrück», malte Namen und Baselbieterwappen aufs Seitensteuer, versah die Tragflächen mit dem Schweizerkreuz und führte als Erster die rot-weißen Farben durch fremde Lüfte.

Durch eine kühne Tat wollte er in der Heimat das Vertrauen zur Aviatik wecken. Nach sorgfältiger Vorbereitung stieg er am 23. Januar 1913 zu dieser Tat auf, dem transpyrenäischen Flug Pau—Madrid. Der wohlgelungene Flug erbrachte den Beweis, dass das Fliegen im Alpengebiet, somit eine schweizerische Aviatik, möglich sei. Nun wandte sich Bider dem Heimatland zu, «den Kopf voller Pläne und das Herz voll sehnüchteriger und freudiger Hoffnungen. . .»

Dann kam die Zeit der Schaufliegen in Basel, Burgdorf, Aarau, Liestal, Langnau, Sitten, Biel, Lausanne, kamen die ersten grösseren Ueberlandflüge. Bider hüttete sich vor Luftakrobatik und Unfällen. Sein Ziel war, das Vertrauen zum Flugzeug auch im Volke zu heben und zu festigen. Durch sein biederer Wesen gewann er bald alle Herzen. Jeder Flug war ihm Vorbereitung für den einen Flug: den Flug über die Alpen. Am 13. Mai schon gelang das erste Meisterstück. Bider flog in zweieinhalb Stunden von Bern über die Berner Alpen nach Sitten. Zwei Monate später gelang das zweite Meisterstück. Am 13. Juli flog er in einem Strich von Bern nach Domodossola und von dort nach Mailand. So hatte Bider im selben Jahr als Erster zwei Gebirge bezwungen: die Pyrenäen und die Alpen. Neue Möglichkeiten waren aufgeschlagen. Der Tod Chavez' war gerächt. Am 26. Juli flog er in dreieinhalb Stunden über den Gotthard zurück nach Basel.

Nach diesen Siegen widmete er sich mit Zähigkeit dem Ausbau der nationalen Aviatik. Er wurde der erste Chef-pilot und Fluglehrer der schweizerischen Fliegerabteilung, die er mit Hauptmann Real im August 1914 bei der Kriegsmobilmachung hatte organisieren helfen. Bis zu seinem Todesturz diente er dem Vaterland. Er besass die Grundeigenschaften des echten Fliegers: Kaltblütigkeit und Vorsicht. Er war im Besitze jenes Zauber-mittels, das allein grosse Erfolge ermöglicht: umsichtige Vorbereitung, Kampf gegen jede abenteuerliche

Anfechtung. Wie alle Männer der Tat, war er wortkarg. Seine Heimat liebte er über alles.

«Man sollte für diese Heimat sterben können!» sagte er einst während eines Fluges zum begleitenden Beobachter, da der Apparat durch die klaren Lüfte über den heimatlichen Gauen niederglitt. Der Geist seiner Mutter begleitete ihn. Als er den ersten Alpenflug wagte, da stand er im gleichen Alter wie seine verstorbene Mutter, als sie ihm das Leben gegeben.

In seinen Aufzeichnungen lesen wir:

«Viel dachte ich damals an die tote Mutter. Ich verdanke ihr mein Bestes, wohl alles. Sie war religiös, tiefgläubig. Ich habe auch dieses ihr Glaubensvermächtnis mitgenommen vom Sterbebett. Auch auf meine Fahrten in die Welt und später mit ins Fliegen. Und es bleibt der starke Inhalt auch meines Lebens, ohne den mein heutiger Beruf unmöglich wäre.»

Der Mutter eines zu Tode gestürzten Kameraden schrieb er: «Es freut mich auch ungemein, zu wissen, dass auch Ihr Sohn dieser Ueberzeugung (von Gottes Führung) sicher war; denn gerade bei unserem Berufe haben wir einen Halt nötig. Jeder Sohn sollte glücklich sein, wenn er eine Mutter gehabt hat, die ihn mit dieser Ueberzeugung vertraut machte. Dadurch ist es auch mir möglich, meinen Beruf ruhig auszuüben.»

Das Bordbuch Biders verzeichnete seit dem 3. August 4249 Flüge. Der 4250. Flug wurde Bider zum Verhängnis. Er war 1919 im Begriffe, nach Italien zu reisen, um Flugzeuge für eine neu zu gründende Privatgesellschaft zu erproben. Nach einer Abschiedsfeier mit Kameraden bestieg er am 7. Juli, morgens 6½ Uhr, zum letzten Male einen Jagddoppeldecker und tummelte sich in kühnen Kurven, Ueberschlägen und Sturzflügen durch die Luft. Da vergass er für Sekunden, die Unvorsichtigkeit zu bekämpfen. Er stürzte. Der Apparat ging in Trümmer. Bider war tot. Er war in der Uniform gestorben. Die Trauerbotschaft flog wie ein schwarzer Vogel durchs Land. Sie löschte ein zweites Menschenleben. Die Schwester folgte dem Bruder freiwillig in den Tod. Am 9. Juli wurden Bruder und Schwester in Langenbruck zu Grabe getragen. 8000 Menschen gaben den Särgen das Geleite, drei Propeller donnerten den Abschiedsgruss der Lüfte ins Grab, und ein Blumenberg wölbte sich darüber.

Auf der Kleinen Schanze zu Bern steht ein schlanker Denkstein mit der Aufschrift «Oskar Bider». Eine nackte, kräftige Figur springt, mit weit ausgebreiteten Armen, das kühne Antlitz alpenwärts gewendet, über eine Kugel, die Erde. Es ist der Geist Biders. Der Geist, der Hindernisse bezwingt, unerschrocken, männlich. Der Geist, von dem wir alle lernen können.

Zum 1. August

«Wir Schweizer lieben unsere Armee, denn sie ist Fleisch von unserm Fleisch und Blut von unserm Blut. Wir sind stolz auf sie; denn sie ist uns Symbol von Kraft und Mut, von Disziplin und treuer Pflichterfüllung. Wir vertrauen ihr; denn sie ist Schutz und Schirm unserer Freiheit und Unabhängigkeit und will und soll nie anderes sein. Was wir ihr zu danken haben — wer weiß es nicht, der die Geschichte unseres Landes kennt und jene Tage aus der jüngsten Vergangenheit miterlebt hat, da das Vaterland seine Söhne zu den Waffen rief, Volk und Heimat vor dem Schlimmsten zu bewahren.»

So heisst es im Aufruf des Regierungsrates des Kantons Zürich an das Zürchervolk. Dieser Armee als Beschützerin und Schirmerin unserer freiheitlichen Einrichtungen gilt die Bundesfeiersammlung 1929, die Zeugnis

dafür ablegen soll, dass nach wie vor das Volk hinter seiner Armee steht, unbekümmert um die teils aus Menschenliebe, teils aus Kurzsichtigkeit geborenen Anfeindungen der jüngsten Zeit. An uns Wehrmännern liegt es, dafür zu sorgen, dass die Sammlung des 1. August gelingt. Mit schönen Worten allein aber ist nichts zu erreichen. Nur tätige **Mithilfe** kann den Erfolg sichern. Noch sind in vielen Städten und Dörfern die Komitees froh um jeden Einzelnen, der sich als Helfer und Sammler zur Verfügung stellt. Auch im letzten Augenblick noch wird jede Hilfeleistung dankbar angenommen. Jeder Unteroffizier, jeder Soldat mache es sich zur Pflicht, sich bei der örtlichen Sammelstelle zu erkundigen, in welcher Weise er sich nützlich machen kann.

Schon einmal hat das Schweizervolk der Sammlung für die Schweizer. Nationalspende und ihre Familien in grosszügiger Weise Herz und Hand geöffnet. Es wird auch diesmal seine Gaben freudig fliessen lassen und sich damit selber ehren, ganz besonders, wenn wir Wehrmänner selber uns in den Dienst der guten Sache stellen.



Disziplin

Ein Wort an die Teilnehmer an Wettkämpfen in Solothurn!

Die Zuger Unteroffizierstage 1925 bedeuteten gegenüber früheren ähnlichen Veranstaltungen einen Fortschritt nicht nur in technischer, sondern vor allem auch in moralischer Beziehung. Hatte man früher Gelegenheit, aus dem Munde von Kampfgerichtspräsidenten ernste Worte zu hören über schlaffe Haltung des Unteroffizierskorps und schlechten Gruss gegenüber dem Offizierskorps, so zeigte sich in Zug die erfreuliche und erhebende Tatsache, dass sich untere Unteroffiziere ihrer Würde durchaus bewusst waren und ihrer militärisch straffen Erziehung alle Ehre machten. Ausgelassenes Festhüttenleben, verbunden mit anstössigem Auftreten halb oder ganz Betrunkener kannte man in Zug gar nicht, ebenso wenig unmilitärische «Dekorationen» durch allerlei Firlefanz aus der Budenstadt. Ganz unverkennbar hat der lange Aktivdienst und die dort anerzogene strenge Disziplin recht erfreulich nachgewirkt und unserer Veranstaltung den Ernst und die Würde verliehen, die ihr innewohnen soll. Ganz allgemein ist von Seite des Präsidenten des Kampfgerichtes, des Offizierskorps und weiterer Bürgerkreise der Stadt Zug die flotte Haltung der teilnehmenden Unteroffiziere anerkannt worden.

Wenn etwas bezüglich der Disziplin in Zug nicht ganz befriedigt hat, so ist es die Tatsache, dass die wirkliche Beteiligung an den Wettkämpfen mit den erfolgten Anmeldungen nicht im Einklang stand. In einzelnen Disziplinen, namentlich in denjenigen, die starke körperliche Anstrengungen erforderten, stand der Prozentsatz der Konkurrerenden, die sich nicht zur Arbeit meldeten, ziemlich hoch. Die drückende Hitze, die während der Zuger Tage Ströme von Schweiß forderte, mag hier stark mitgespielt haben. Entschuldigen aber lässt sich dieses Verhalten von Konkurrerenden nicht. Es ist unmilitärisch und unkameradschaftlich, die Kampfrichter auf ihren Posten ganz einfach untätig zuwarten zu lassen, weil der Konkurrerende aus Bequemlichkeitsgründen auf die Beteiligung am Wettkampf verzichtet. Wer sich zu einem Wettkampf meldet, der weiß, dass es sich